

# Das Städtchen Werdenberg : eine römische Limes-Siedlung?

Autor(en): **Steinmann, August**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **38 (1935)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948256>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 1. Marktplatz; rechts das Tischauser-Haus.

## Das Städtchen Werdenberg — eine römische Limes-Siedlung?

Bauhistorische Untersuchung von August Steinmann.

Mit vier photographischen Aufnahmen von J. Wellauer.

Über Werdenberg ist schon sehr viel geschrieben worden; der Blick vom Buchser Wuhr auf den kleinen See, das Städtchen und das stolze Grafenschloß hat immer wieder Maler und Photographen gebannt durch die Kraft der Eigenart und die Verbundenheit der Siedelung mit der Natur. Schwer ist es, den Charakter des Städtchens in Worten zu schildern. Es bleibt oft bei einer romantischen Betrachtung, in die hinein manches erfunden und gedichtet wird, was mit den historischen Tatsachen nicht übereinstimmt. Ich denke z. B. an die immer wiederkehrende Behauptung und Meinung, die Häuser seien auf die Stadtmauern gebaut worden; der Ort sei um das Grafenschloß herum entstanden, also von den Grafen von Werdenberg gegründet worden. Wir werden im nachstehenden die Anrichtigkeit dieser Auffassungen beweisen. Zum vornherein sei festgestellt, daß die Siedelung in irgendwelcher Art schon lange vor dem Erscheinen des Grafengeschlechtes im heute werdenbergischen Rheintal bestanden haben muß. Dem vermutlichen Ursprung des Städtchens nachzugehen, ist viel interessanter, als die Romantik über den alten Häusern, die noch vor dreißig Jahren mit breiten, steinbeschwerten Schindeln bedeckt waren.

Vorerst möchte ich mit dem Leser einen Gang durch Werdenberg machen. Die Landstraße, die von Buchs nach Grabs hinüberführt, macht beim Gasthaus zum „Kreuz“ am Werdenbergersee eine scharfe Biegung. Sie muß um den Hügel, auf dem das Schloß steht, einen großen Bogen ziehen. Ein paar Bauernhäuser am Fuße des felsigen Hanges, bilden den Weiler Lims. Dieser Name enthält das lateinische Wort *limes* = Die

Grenze. Den Felsen krönen die rechtsseitigen Häuser der Obergasse von Werdenberg; ihre Reihe schließt ein starkgebautes Steinhaus ab, in dem heute die Schule Werdenbergs untergebracht ist. Gegenüber dem „Kreuz“ steht links das Hiltysche Haus, ein alter, massiver Bau, der einen feingestalteten Dachreiter trägt. In den feinen, dünnen Nesten einer prachtvollen Hängeweide spielt der laue Föhn; hohe Pappeln verbeugen sich leicht im Winde, neigen sich über den kleinen Garten am See. Zur Rechten ist das altbekannte Gasthaus zum „Rößli“, die einzige Wirtschaft in Werdenberg. Früher verband ein Torbogen die beiden Gebäude. Ein alter Stich aus dem 18. Jahrhundert zeigt uns den einstigen Zustand. Hier also war das Stadttor. Ein paar Schritte, und wir stehen auf dem dreiseitigen Marktplatz. Der Blick fällt unwillkürlich auf ein stattliches, geweißeltes, breitausladendes Haus. Wir wollen es das Tischauser-Haus nennen, weil dort einst der einzige Metzgermeister des Städtchens, Tischauser, wohnte. Das Erdgeschoß weist drei romanische Rundbogen auf; darüber sehen wir die kleinen Fenster des Wohntraktes. Das Haus war zur Zeit, als Werdenberg den Glarnern gehörte (1517—1798) eine Herberge. Auf der linken Platzseite lenken Arkaden die Aufmerksamkeit auf sich. Die Träger der weitüberragenden Obergeschosse sind uralte Edelkastanienstämme, die hart sind wie Stein. Während der obere Teil der Laubenhäuser ebenfalls aus Holz gebaut oder in Kiegelwerk gehalten ist, sind die Erdgeschosse auffallend stark aufgemauert. Die Hauseingänge sind rundgewölbt; der freisörmige Türsturz ist ein typisches Merkmal des stadtwerdenbergischen Hauses. Sonderbar mutet uns auch an, daß bei einzelnen Häusern im Innern der Holztrakt um schwere

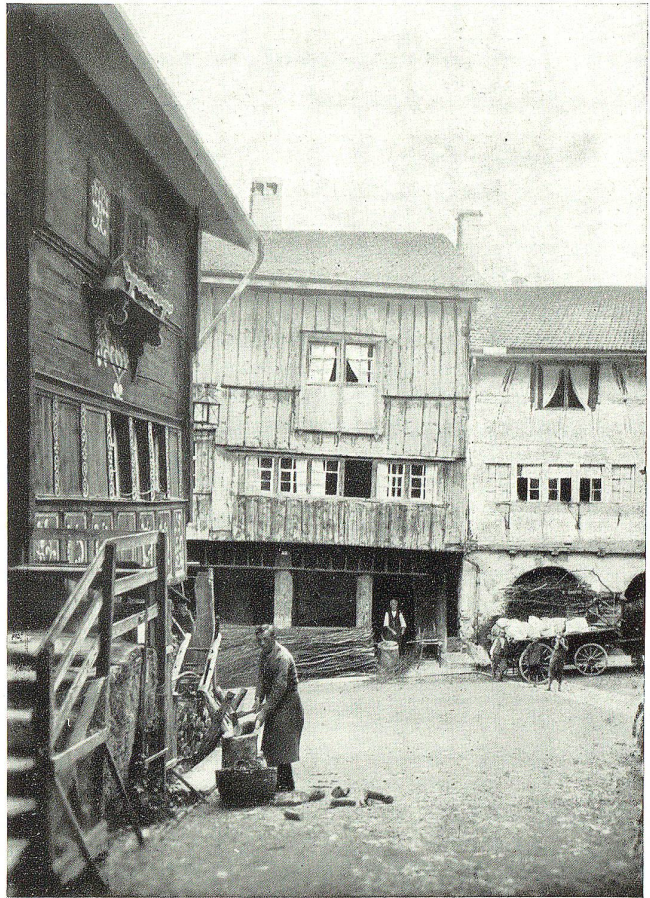


Abb. 2. Arkaden am Marktplatz; Holzbauten auf alten Kellerstöcken.

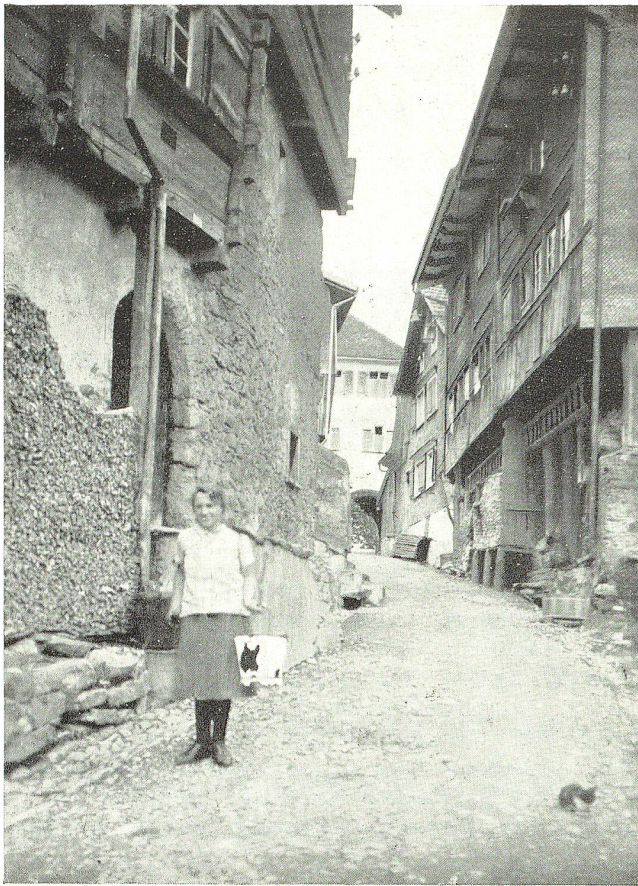


Abb. 3. Links: turmähnlicher Steinbau in der Obergasse; rechts: umbauter Keller-Eingang.

Mauerstücke herum gebaut worden sein muß, oder daß hölzerne Treppen über sehr alte Steintreppen zu schmalen, gemauerten Rundbogentüren führen.

Beim Studium der Bauten, die im Vorarlberg, z. B. in Göfis bei Feldkirch, nach den Untersuchungen von Architekt Baumeister † und Buchdrucker Sausgruber †, aus der Römerherrschaft in Rätien stammen, tauchte in mir die Frage auf, ob in Werdenberg nicht auch römische Baureste vorhanden sein könnten. Bisher war die Baugeschichte des Städtchens noch nie auch nur einigermaßen untersucht worden. Man wußte nur, daß Werdenberg, soweit die beauftragte Geschichte reicht, noch nie durch Brand oder Krieg zerstört worden ist. Man ist aber davon überzeugt, daß an Stelle des Schlosses einst eine römische Warte gestanden habe. Man weiß auch, daß der Name Lims bedeutend älter ist als der deutsche Name Werdenberg, was soviel bedeutet, wie Berg an der Werden, am Wasser, Ried. Die Bezeichnung Lims deutet darauf hin, daß hier, wo der von der Natur stark betonte Berggründen ins Tal hinausfließt und dieses beherrscht, eine Verklüftung bestanden hat, die Grenzbedeutung gehabt haben muß. Hier war eine limes, ein Grenzpunkt, von dem aus eine römische Verbindung an den Rhein (beim heutigen Weiler Haag) und über diesen zur großen Heerstraße Curia-Clunia-Brigantium führte. Eine zweite schmale Straße leitete ob dem heutigen Quader zum Grabserberg und ins Toggenburg, um jedenfalls in den römischen Stützpunkt „ad fines“, Pfyn, zu münden. Von Süden her kam ein alter (hauptsächlich) Handelsweg von Sargans her. Er führte über Matug, Oberschaan — Val cup — Sonnenbühl (bei Buchs) und hinter dem Buchser Schneggen durch nach „limes“ und fand

feinen Eingang in die Siedelung vermutlich durch die Hintergasse. Limes (Werdenberg) war also ein Schnittpunkt auf der linken Seite des Rheintales. Geschriebene Urkunden hierüber besitzen wir keine; es geben uns aber die sonderbaren Mauerbauten etwelche Auskunft. Als mit dem Zerfall des römischen Weltreiches Rätien, besonders aber dessen Teil außerhalb des Alpenwalles, der Einwanderung deutscher Siedler offenstand, drangen alemannische Sippen gegen Süden vor. Sie standen unter fränkischem Schutze. Ihre bescheidenen Wohnstätten bauten sie aus Holz; die Unterkellerung war, wo sie dem gemeinen Bauer diente, primitiv. In der limes „Werdenberg“, die vermutlich wegen des römischen Zerfalles an Bedeutung verloren hatte, aufgegeben und deshalb vernachlässigt worden war, fanden die Einwandernden die festen Mauerstücke mit den gegossenen Gewölben. Auf diese Mauerstücke stellten sie also die hölzernen Wohnstätten. Dabei scheinen sie miteinander die Keller geteilt zu haben. Wohntrakt und Keller decken sich in der Grundrissfläche nicht absolut. Heute noch bestehen hinsichtlich der Kellerbenützung eigenartige nachbarrechtliche Verhältnisse. Die massiven Unterbauten sind viel zu wuchtig und konstruktiv zu verschwenderisch an Kraft im Hinblick auf den hölzernen Aufbau, den sie zu tragen haben. Derartige schwere Gewölbe haben die alemannischen Siedler sicher nicht gebaut! Sie brauchten auch dieselben nicht; das Land war noch nicht so kultiviert, daß zur Unterbringung der Ernte so große Keller nötig gewesen wären. Sie kannten übrigens den Gewölbebau, den die Römer so vorzüglich ausführten, nicht. Daß aber auch im Werdenbergischen römische Bauten bestanden haben, ist gewiß. Der Verfasser dieser Abhandlung legte auf dem Sonnenbühl, einem mit dem Werdenberger Schloßhügel korrespondierenden Ausläufer des Sevelerberges, ein Stück eines Ziegelbodens frei; die Ziegel tragen die Handmarke der römischen Ziegelmanufaktur von Sargans.

Wenn wir die werdenbergischen Kellerbauten mit den römischen Bauten im Vorarlberg vergleichen, ist an ihrem gemeinsamen Ursprung nicht mehr zu zweifeln. Wenn die Gewölbekeller im Vorarlberg aus der Römerzeit stammen (was nicht bestritten ist), dann sind auch die im Städtchen Werdenberg Zeugen römischer Baukultur. Im Keller einer altrömischen Herberge oberhalb Dalaas am Arlberg fand der Verfasser bei einer Grabung im Vollenbelag Scherben, die Prof. Dr. Egli † in St. Gallen als Stücke eines römischen Trinkglases anerkannte. Der Keller der genannten Herberge ist als Bau eng verwandt mit den Erdgeschossgewölben des Tischhauserischen Hauses in Werdenberg. Es darf der Schluß gezogen werden, daß Werdenberg zur Zeit der römischen Herrschaft in Rätien bereits eine Siedelung war, deren Bezeichnung limes dann durch den Namen Werdenberg buchstäblich aus dem Ort hinausgedrängt und auf den Weiler an der Straße, das heutige Lims, übertragen wurde. Zu erwähnen ist übrigens noch, daß die Kellerbauten im Vorarlberg und Werdenberg nach den Anleitungen des römischen Architekten Vitruv (Zeitgenosse des Kaisers Augustus) erstellt worden zu sein scheinen (Epitome Vitruvii). Wozu dienten ursprünglich die Gewölbe in Werdenberg? Die im Tischhauser-Haus waren Stallungen für die Pferde der Durchfahrenden. In den übrigen Kellern wurden vermutlich Waren eingelagert, die aus dem Mutterlande über die Alpen geführt worden waren, um im unteren Teil von Rätia Prima verwendet zu werden. Der Ort war also ein kleiner Stapelplatz, in dem wohl eine kleine militärische Besatzung lag. Ueberragt wurde er von einem Wachturm. Auf der linken Seite der Obergasse fällt uns ein fast turmmaßiges Haus auf (siehe Abb. 3); dieses dürfte als „Kafarne“ gedient haben. Heute trägt der starke Steinbau

einen Holzaufsatz. Daß dieser einfach auf die Mauern hingestellt worden ist, fällt sofort auf. Im Innern des Hauses befindet sich in Stockwerkshöhe ein Zimmer, dessen Gewölbe nur wenig über dem Fußboden beginnt. Die Fenster sind schmale Schlitze; der Eingang zu dem Gemach ist eine nicht sehr hohe, gewölbte Pforte. Der Bau ist heute noch ein kompaktes Ganzes und erinnert stark an sehr alte, turmähnliche Steinhäuser im Tessin und in der Poebene. Der ursprüngliche Hauseingang ist zugemauert worden; man gelangt heute durch die auf der Abbildung sichtbare Türe in den Bau und dann auf sehr steiler Stiege zu dem Gewölbezimmer. Auf unserem Bild sieht man den direkt auf das Gewölbe gesetzten Holzbau, der als „Oberdilli“ benützt wird. Ich vermute, daß auf dem eigentlichen Hügel nur eine bescheidene Wachtwarte gestanden habe und der vermutete römische Turm identisch sein muß mit dem soeben besprochenen Gebäude. Wohl im Verwendungszusammenhange mit ihm stand die sehr interessante Kellerbaute des Hauses gegenüber (Abb. 3 rechts). Hier ist die Um- und Ueberbauung des Sockels mit dem Wohntrakt überaus klar. Der Kellerhals ist gewölbt und eingegossen. Man sieht noch die Abdrücke der Bretter, die als Gußform gedient haben; ein typischer Beweis für die römische Bauart. Durch einen kurzen, gepflasterten Gang gelangt man in den sehr geräumigen Keller. Das Gewölbe ist nicht mehr vorhanden; doch sieht man noch dessen Ansätze. In den Mauern sind Nischen, die ebenfalls römische Herkunft verraten; in die Nischen pflegten die Römer hohe tönernen Krüge zu stellen. Eine Zisterne in dem Keller ist zugeschüttet. Dieser Keller war m. E. der Probiantraum des Turmhauses, das Magazin der Besatzung. Auf der wiederholt zitierten Abbildung sehen wir übrigens die hölzernen Stützen, die auf das alte Mauerwerk gestellt sind und den Holzbau tragen.

Einer der interessantesten Keller finden wir auch im Hause Gräßli (Abb. 2, Arkadenhaus neben dem Riegelbau). Er weist eine gewundene Kellertreppe auf. Auch ist in diesem Hause das Zueinandergreifen von Mauerwerk und späterer Holzkonstruktion besonders ausgeprägt. Am hinteren Ende des See's steht allein für sich ein hoher Stiebelbau, 's Lärche-Hus, mit kleineren Anbauten. Auch hier fand ich (abseits des Hauptgebäudes) noch gut erhaltene Ueberreste eines römischen Kellers; in nächster Nähe des sicher sehr alten Weges von den „Alegerten“ zum Hinterstädtli. Ob das hinterste, linksseitige Gebäude an der Hintergasse auch aus voralemannischer Zeit stammt, steht noch nicht fest. Bemerkenswert ist sein hoher Steinsockel, dessen Dicke geradezu wehrhaft ist. In der urföndlich belegten Geschichte des Städtchens wird nirgends auf diesen Bau hingewiesen in dem Sinne, daß er unter der Grafenhererschaft oder unter dem Regiment der Glarner eine besondere, z. B. Abwehr- oder Schutzbedeutung gehabt hätte. Eines der größten Kellergewölbe, hinter dem Gasthaus „Rößli“, wird heute als Latrinen-Sammler benützt.

Am bestem Baumaterial zu diesen uralten Bauten fehlte es in der Umgebung nicht. Der nahe Berg lieferte einen sehr guten Stein, der auch gebrannt werden konnte. Oben am Buchserberg heißt es heute noch im „Schalhofen“. Es ist bekannt, daß die Römer auch im nahen Sarganserland Kalk gebrannt haben. Den Einfluß der Römer auch auf die Bauten der Rätier, die sich im Werdenberg noch lange neben den deutschen Einwanderern zu halten vermochten und nur langsam sich mit diesen vermischten, ausgeübt hat, ist schon von Kaiser hervorgehoben worden.

Die, immerhin noch nicht vollständig abgeschlossenen Untersuchungen lassen heute den bestimmten Schluß zu: Werdenberg bestand schon vor dem Auftauchen des Grafengeschlechtes, das

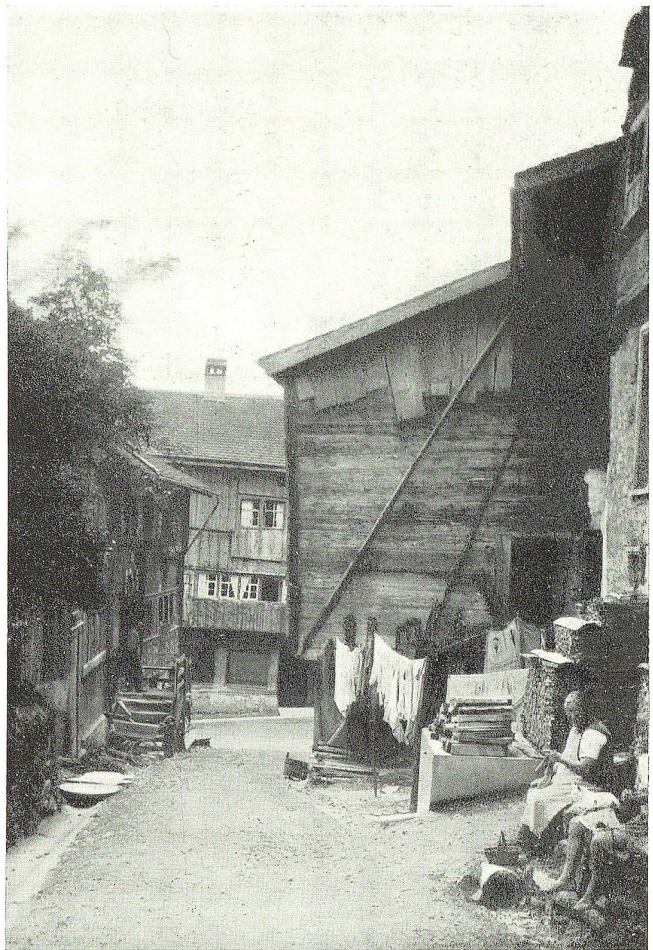


Abb. 4. In der Obergasse.

der Landschaft den Namen gegeben hat. Die Steinbauten sind vor dem Erscheinen der ersten Alemannen erstellt worden. Ihre Beschaffenheit entspricht den Römerkellern in Vorarlberg. Der Name Vims deutet auf eine Siedlung, die eine verkehrspolitische Bestimmung hatte. Sie war vielleicht die erste eigentliche, linksrheinische Eingangsstation in ausgesprochen rätoromanisches Gebiet, wenn man vom Bodensee oder vom Toggenburg her kam. Schon rein äußerlich unterscheidet sich ja die Landschaft um und südlich von Werdenberg ganz bestimmt von der unterhalb des Dorfes Grabs. Die Tatsache, daß in Schaam ebenfalls eine größere römische Niederlassung nachgewiesen worden ist, läßt den Schluß zu, daß diese mit Vimes-Werdenberg korrespondierte. Die Feuer- und Rauchzeichen der römischen Warte konnten in Drederis-Feldkirch, am Rindlerberg und in Wöflis ungehindert abgenommen werden. Die geographische Lage spricht sehr zu gunsten unserer Auffassung. An Hand von Plansaufnahmen hat der Verfasser vor einigen Jahren im Historischen Verein des Kantons St. Gallen über dieses Thema zu sprechen Gelegenheit gehabt; seine Ansicht ist nicht abgelehnt worden. Wir dürften in Werdenberg eine unter römischem Einfluß entstandene Siedlung vor uns haben. Was wir heute dort vor uns sehen, sind alemannische Bauten auf römischen Fundamenten.

So hat sich auf eine sehr alte Kultur, die rätoromanische mit römischer Art durchsetzt hatte, eine alemannische Schicht gelegt. Symbolisch wirkte sich die Wandlung aus in der Erhebung des Namens Werdenberg auf den Schloßhügel, während Vims mehr oder weniger auf die Straße gestellt worden ist.